

7. Jahrgang 1926.

3. u. 4. Heft.



Jährlich 4 Hefte.

Heimatgau.

7. Jahrgang.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

Dr. P. Leopold Schiller, Ein Talding im Kloster Wilhering. — Lambert F. Seitzmüller, Das Marktsgericht in Zell bei Zellhof. — Dr. Friedrich Morion, Waldwirtschaft und Waldordnung im Salzhammertal zu Beginn des 19. Jahrhunderts. — Josef Berlinger, Über Bodendenkmale. — Karl M. Klier, Lieder zum heiligen Wolfgang.

Baussteine zur Heimatkunde:

G. Grüll, Ein Nachspiel zum oberösterreichischen Bauernkrieg im Ennstal 1627. — J. Aßhauer, Das Schmiede- und Wagnerhandwerk in Frankenmarkt. — J. Aßhauer, Hans Högl, der Zauberer. — Dr. A. Depinn, Das versteinerte Brot. — A. Hößlstorfer. — Dr. A. Webinger, Im Volke gesungene Lieder zu Königswiesen. — Dr. A. Depinn, Das Urteil.

Kleine Mitteilungen.

Dr. Cornelius Preiß, Wilhelm Kienzl.

Bücherbesprechungen.

Inhalt und Schlagwortverzeichnis zum 7. Jahrgang.

Mit 2 Tafeln und 1 Molenbeilage.

Buchschmuck von Mag. Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depinn, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag A. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Heimatkundlicher Verlag
A. Pirngruber
Linz an der Donau, Oberösterreich

Geologische Übersichtskarte Oberösterreichs.

Nach Krebs, Göhinger, Bend und den Karten der geologischen Bundesanstalt zusammengestellt
von

Dr. Anton König.

39 cm hoch, 47 cm breit, mit Erläuterungen, 16 Seiten, zusammen 1 S.

Über Bodendenkmale.

Von Josef Berlinger (Timelkam).

Wer seine Heimat liebt, möchte wohl über die Vergangenheit derselben etwas erfahren. Ein kundiges Auge wird manches sehen, was Aufschluß über die Arbeit unserer Vorfahren gibt, was uns ihre Freuden und Leiden kennen lernt und sie unserem Denken näher bringt. Lieber Heimatfreund, begleite mich auf einigen Spaziergängen, du wirst manches sehen, was dir bisher fremd war, was du vielleicht auch in deiner Heimat sehen kannst und dadurch die Kenntnis derselben erweiterst.

Gehe vom Bahnhof in Böcklabruck nach dem Schlosse Wagrain und längs des östlichen Parkzaunes gegen einige kleine Häuser, so wirst du links zwei Wälle sehen, die einen Graben von $1\frac{1}{2}$ Meter Tiefe einschließen. Du kannst den Graben bis zu einer alleinstehenden Fichte in den Wiesen verfolgen, dann endet er. Wo begann er? Verfolge den Graben gegen Westen, er weist unter der Schloßterrasse auf einige kleine Häuser, die westlich des Schlosses Wagrain stehen, eines derselben liegt im Graben. Dort findest du eine flache Mulde, den Graben, der dich neben dem Wege zum Pfarrhof in Böcklabruck führt. Stellenweise ist er nur zur Hälfte sichtbar, stellenweise ist er ganz verschwunden, abgestürzt in die Böckla, die einst längs der Lehne floß. Jetzt ist ihr Flußbett allerdings zirka 100 Meter weit entfernt. Im Obstgarten des Pfarrhofes erscheint der Graben als flache Terrasse, das Krankenhaus steht im Graben, seine Spuren finden sich im Garten des Tischlermeisters Höller wieder und führen uns über die Bahn und Straße. Im Winkel zwischen beiden sehen wir eine kleine Erhöhung, die uns zum Diesenbach weist und an diesem eine Mühle. Wir werden noch mehrere solche Gräben finden.

Besteigen wir nun den Zug von Böcklabruck nach Hammer. Sind wir über die Böcklabrücke gefahren, so sehen wir zwischen dem Bahnhöfchen unterhalb Oberthalheim und der westlichen

Ecke des Mutterhausgartens eine Reihe von Obstbäumen stehen, welche einen ähnlichen Graben markieren, der beim Mutterhausgarten endet, sein Anfang ist nicht mehr aufzufinden.

Unmittelbar bei der Haltestelle Oberthalheim haben die Hochwasser 1897 und 1899 einen Teil des Bahndamms weggerissen. Bei der Neuverlagerung derselben traf man in der Wiese des Bauerngutes in Straß Nr. 1 Topfscherben, Bronzeringe und Bronzefibel, also ein prächtiges Fundstück, Gräberfeld. Die Fundgegenstände sollen in ein Museum gelommen sein.

Von dieser Haltestelle führt einst die Römerstraße, jetzt Mitterweg geheißen, in schnurgerader Richtung gegen die „Wildstuben“ bei Obergallaberg, wo im Walde gegen Weiterschwang noch ein gut erhaltenes Stück derselben ersichtlich ist. Sie führte von hier über Haunolding und Witzling gegen Bierbaum und wurde noch bis ins 17. Jahrhundert als Landstraße benutzt, bis ihr schlechter Erhaltungszustand die Fuhrleute über Timelkam fahren hießen. In der „Wildstuben“ wurde auch der Sockel eines römischen Meilensteines gefunden, der jetzt als Eckstein des Kellers im Hallwirtengute zu Obergallaberg dient. Vielleicht stand auch bei der Haltestelle Oberthalheim ein solcher Meilenstein, denn in der Burgfriedensbeschreibung von Timelkam, welche aus dem Jahre 1612 stammt, heißt es: „Der Burgfridt fängt an bei der umgestürzten steinernen Säulen.“ Im Garten des H. Braun in Schöndorf steht ein Römerstein.

Bei der Haltestelle Pichlwang verlassen wir den Zug. Das Dorf Pichlwang liegt vor uns, auf einem Gräberfeld stehend, das einst auch die Gegend von Mairhof darüber der Ager bedeckte und dessen Alter unbekannt ist. Überall, wo man in die Erde gräbt, findet man in einer Tiefe von 60 bis 80 Zentimeter Leichen von einer Größe gegen 2 Meter, mit dem Gesichte nach Osten gerichtet, deren Gräber regelmä-

zig nebeneinander liegen. Ein gleiches Gräberfeld liegt hinter dem Bäckerhause in Rüttorf. Als der Kaufmann Lahnninger in Pichlwang seinen Brunnen grub, traf er in zirka 1 Meter Tiefe auf einen Kessel, ausgestampft mit Lehm, der mit Holzkohlen und Asche gefüllt war. Im nahen Kirchberg traf der Ortbauer unter seiner Scheune beim Graben des Kellers auf einen ähnlichen Kessel mit dem gleichen Inhalt, am Boden mit großen, vom Feuer geschwärzten Steinen besleidet. Es waren Brandgräber. Leider wurde bisher kein Fachmann von solchen Funden verständigt, man kann also das Alter derselben nicht bestimmen. Wahrscheinlich stammt das Gräberfeld von Pichlwang aus der Zeit der Völkerwanderung, denn der Ort Pichlwang wird schon 773 urkundlich erwähnt, die Gräber müssten damals schon nicht mehr bekannt sein, denn wer würde über Gräber sein Haus bauen?

In den Äckern westlich der alten Kirche zu Pichlwang mit ihrem altgotischen Portal und der schönen Renaissancekanzel trifft man Spuren von Mauersteinen, wie man dort auch Römermünzen fand. Das Volk erzählt, daß hier einst ein Schloß gestanden, von dem nur die Schloßkapelle, die heutige Kirche, stehen blieb, alles andere verfiel.

Gehen wir bei dieser Kirche östlich vorüber, so treffen wir hinter ihr einen Graben, der sich anscheinend in gleicher Höhe am Abhange des Wagrannes gegen Süden hinzieht. Gegenüber dem Hause in Arnbruck Nr. 3 wendet er sich gegen Südwesten, um scheinbar bei einem flachen Tale zu enden, das jetzt von einem kleinen Bächlein durchflossen wird. Dieses Bächlein versiegt weiter oben häufig und tritt erst hier wieder zutage. Durchschreiten wir das Tal in schiefer Richtung gegen Süden, so treffen wir den Graben wieder. Hier durchschneidet er, 3 Meter tief, die Anhöhe in S-förmig gewundener Linie, zu beiden Seiten von einem 1 Meter hohen Wall begrenzt. Warum führt er nicht in gerader Richtung fort? Wozu diese Krümmung? Er wird wohl dem Wasserausbruch des Thalerbächleins beim Hause Nr. 3 in Arn-

bruck aus, das dort, nachdem es weiter oben versiegte war, wieder zutage tritt, wo der Graben in gerader Richtung hätte führen müssen. Eine Terrasse gegen die Bauernhäuser zu Arnbruck zeigt uns die Spur des Grabens, dann verschwindet er und erst an der Ager bei Waching treffen wir ihn wieder. Unterhalb der Industriebahn nach Petighofen zieht er sich in der Berglehne hin, wird von dieser Bahn durchschnitten und führt uns durch ein Wäldchen in den Garten des Direktionsgebäudes der Papierfabrik Petighofen, wo wir noch seine Spuren verfolgen können.edenfalls begann er oberhalb dieser Fabrik bei den Mühlen.

Ein steil aufsteigender Bergkegel am rechten Ufer der Ager zieht unsere Blicke auf sich. Maurex ist es wurden an seiner Spitze gefunden und das umliegende Gelände ist weithin zu erblicken. Könnte da oben nicht ein römischer Wartturm gestanden sein? Römische Münzen und Mauerreste in Pichlwang, von wo man Schöndorf sieht, weisen auf einen Römerbau hin und auch hier könnte ein römisches Bauwerk zur Abgabe von Lichtsignalen gestanden sein, welches die Verbindung von Schöndorf-Pichlwang mit dem Amthof in Seewalchen und Berg bei St. Georgen i. Attergau hergestellt hat, denn die Römerstraße, welche von Jubavum nach Laureacum führte, ging in der Nähe vorüber.

Spuren mittelalterlicher Befestigungen und Talschlösser sind beim Bauernhause hinter dem Bergkegel zu erkennen. Gehen wir nun am Rande des Abhangs gegen Norden, so treffen wir mehrmals auf anscheinende Materialgruben, welche wir später in ähnlicher Weise noch treffen und besprechen wollen.

Wir kommen zur Papierfabrik Lenzing und wenden uns gegen die Ortschaft gleichen Namens. Neben der Straße fällt uns eine große Materialgrube auf halber Höhe des Berges auf. Gehen wir durch das Dorf Lenzing gegen Kraims hin, so treffen wir auf ein Wäldchen, in dem neben dem Wege ein Wall läuft. Rechts vom Wege sehen wir in gleichen Abständen flache Erhöhungen von zirka 6 Meter Breite, die ganz regelmäßig

senkrecht zum Wege verlaufen. Es sind *H o c h ä c k e r* werden die Spuren von *Ackern* genannt, deren Furchen 6—10 Meter weit voneinander entfernt und Zeugen einer längst vergangenen Kulturepoche sind. Sie konnten erst nach Erfindung des *Wendepfluges*, circa 500 n. Chr., gebildet werden; in Bayern wurde konstatiert, daß sie manchmal über Römerstraßen und Hügelgräber führen. Der Zweck der Hochäcker war, in Böden mit wenig *Ackerkrume* diese auf den Erhöhungen zu vertiefen und so fruchtbarer zu machen, oder in nassen Böden die fruchtbare Erde dem Grundwasser zu entziehen. (Ausführlich schreibt über die Hochäcker *Kurat Franz in Kaufbeuren* in seinem Werke: *Die Hochäcker*, 1912.) Am Ende des Wäldechens sind eine Anzahl von 1½ Meter tiefen, 4 Meter breiten Gruben, einst wohl *W o h n g r u b e n* unserer Vorfahren. Solche Hochäcker sind noch im Walde bei *Haid*, im *Roiderholz*, dann bei *Gallaberg* und in der Nähe von *Oberhaus* im Walde zwischen *Böcklabruck* und *Buchheim*.

Die Hochebene von Obererf war einst wohl stark bewohnt, treffen wir doch in den Wäldehnen beim *Astecker* und *Gessner* oberhalb *Lenzing*, sowie bei *Grub* auf zahlreiche *T u m u l i*, Grabhügel aus der *Hallstatt-Periode*, welche zum Teile von *Grafen Wurmbrand* in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts eröffnet wurden. Ein Feld heißt „*Freithofffeld*“.

Funde von Römermünzen bei *Lenzing* zeugen von der Antwesenheit dieses Volkes. Beim Brüdenkopf von *Lenzing* wurde kürzlich ein sehr kleines *Hufeisen* gefunden. Herr *Braun* in *Schöndorf* hat in seiner Sammlung *Steinbeile*, die in Obererf gefunden wurden, und in *Neudorf* bei *Seewalchen* fand man im Walde unter einem Baumstrunk eine prähistorische *Lanzenspitze*. In den *Ackern* nördlich von *Haunolding*, Gemeinde *Gampert*, und bei *Grillmoos*, Gemeinde *Unzenach*, fand ich *T o p f s c h e r b e n* aus vorrömischer Zeit, und bei letzterem Orte wurde auch ein *Bronzekelt* gefunden, der jetzt im Museum zu *Linz* ist.

Gehen wir von der Papierfabrik *Lenzing* die *Ager* abwärts, so treffen wir beim Ausflusse des Werkkanals am Ufer eine flache Vertiefung, die nur ein kurzes Stück sichtbar ist, erst 200 Meter weiter bei einer Scheune taucht sie als Graben mit Wall wieder auf. Das dazwischen liegende Stück wurde von einem kleinen Bächlein, das von der Höhe des Berges herabrinnt, verschüttet. Es ist der noch sichtbare Beginn eines *G r a b e n s*, der einst bei der jetzigen Fabrik *Lenzing*, früher „*Starlinger Mühle*“ begann und oberhalb *Liglau* endete. Sein Lauf ist sehr interessant und sein Gefüllte beträgt bei einer Länge von 4 Kilometer = 8.11 Meter, also 2 : 1000. Er wurde 1919 nivelliert von Herrn *Ing. Franz Rendl*, Forstverwalter in *Leonstein*. Einige lehrreiche Stellen kennzeichnen diesen Graben, der sich an der *Berglehne* hinzieht. Vom *Schreder* in *Obererf* führt ein Wall zuerst oben auf der Hochebene zum Abhang, dann steil über diesen zum Graben, ist in demselben aufgeböschlt und durchschneidet den Wall, um auf der daneben liegenden Wiese zu enden. Der Graben mußte also bei Anlegung des Wallen wertlos gewesen sein. Dieser über den Abhang führende Wall gehört zu einem mittelalterlichen Talschluß, von dem man noch mehrfach Spuren sieht. Hinter *Mairhof* verläßt der Graben die *Ager* und den Abhang und durchschneidet die Ebene. Hier sieht man deutlich zu beiden Seiten des Grabens einen Wall, das aus dem Graben entnommene Erdreich wurde zu beiden Seiten aufgeschüttet. Es ist also kein *Schanzgraben* aus der *Franzosenzeit*, wie der Volksmund behauptet. Dies wäre auch wegen der zum Teile großen Entfernung von der *Ager*, welche nur 1809—1816 die Grenze bildete, nicht möglich. Zu einer früheren Zeit bildete die *Ager* nie die Grenze. Zum Abhang zurückgelehrt, berührt nun durch eine lange Strecke eine Straße den Graben, welche „*Samerweg*“ genannt wird. Sollte dieser Name auf die Erbauer des Grabens deuten? Bei der Gemeindegrenze von *Timelkam* und *Regau* zieht sich von der Höhe des Berges *d u r c h*

den Graben und Wall wieder ein *Tal*, ein 4 Meter breiter niederer Wall, der einst wohl mit Dornsträuchern bepflanzt war. Eine Waldstraße berührt die Öffnung im Wall heute. Unterhalb des Talschlusses liegt ein Teil eines *Schlosses* *Wälle*, der Umfriedung eines germanischen Gehöftes, dessen eine Hälfte von der Ager weggerissen wurde, welche jetzt weit entfernt fließt. In Rüstorf ist der *Biereckwall* eines germanischen Gehöftes, in dem jetzt zwei Bauernhäuser stehen. Wir nähern uns dem Ende unseres Grabens. Vorher sehen wir beim Austritt aus dem Walde den Graben noch von zwei 3 Meter hohen Wällen flankiert, dann ist der äußere Wall von der Ager weggerissen, nach einer kurzen Strecke folgt ihm auch der innere Wall. Jetzt fließt die Ager circa 50 Meter weit entfernt. Der Graben ist auf eine kurze Strecke verschwunden, dann aber sieht man ihn deutlich wieder. Hier zweigt nun ein zweiter Graben von ihm ab, wie der sog. „*Fehlschuß*“ einer Mühle, der zur Ager führt. Nach einer kleinen Strecke endet der Graben scheinbar.

Die Ager macht hier einen rechten Winkel und am Fuße des Abhangs beginnt ein neuer *Graben* mit Wall, der in einer Länge von 2 Kilometer bis Schalchham führt. Sein Gefälle ist 1.31 Meter, also 0.65 : 1000. Dieser Graben ist bei Vixlau ein langes Stück vollständig weggerissen und wird erst bei der Straße von Schöndorf nach Oberregau wieder sichtbar, um dann als flache Terrasse an der Lehne des Wagram nach Schalchham zu führen, wo er endet.

Ähnliche Gräben sind mir noch bekannt von Rüstorf bis Glazking und von Lambach bis unterhalb Gunskirchen, wo man den Graben bei einem Bahntüchtnerhause zu beiden Seiten der Bahn sieht.

Zu welchem Zwecke wurden diese Anlagen erbaut? Zu keinem andern als zur Bewässerung von Grundstücken, es sind Bewässerungsanlagen, wie man sie gegenwärtig, allerdings nicht in so großartigem Maße, noch in Gebrauch hat.

Jeder dieser Gräben beginnt an einem Gewässer und endet auf einer wasserlosen Ebene. Durch das Berieseln der Wiesen wird auch heute noch der Mangel an Dünger erzeugt, wo es möglich ist, denn durch das Wasser werden viele Nährungsstoffe des Bodens aufgelöst und so eine größere Fruchtbarkeit hervorgerufen. Diese Anlagen dienten dem gleichen Zwecke.

Wer hat sie erbaut?

Herr Universitätsprofessor Dr. Reincke in München sagte mir im vorigen Jahre, daß die Gräben *mittelalterliche Bewässerungsanlagen* seien, in Bayern seien mehr solche Anlagen bekannt. Das gleiche sagte mir Herr Universitäts-Professor Dr. Menghin in Wien, der noch hinzusetzte, daß in Tirol ähnliche Anlagen noch gegenwärtig im Gebrauch stehen.

Ich bin nicht der gleichen Ansicht. Wenn wir über den Zeitpunkt der Errichtung dieser Anlagen Klarheit verschaffen wollen, so müssen wir bei dem vollständigen Mangel an direkten Nachrichten den Zeitpunkt ins Auge fassen, in dem sie schon verfallen waren.

Wann war dies der Fall?

Das Schloß Wagrain, das unmittelbar am Graben liegt, wurde 1447 als abgkommener Edelsitz von der Familie Engel vom Stifte Berchtesgaden erlaufen, der Graben mußte wohl bei Errichtung des Edelsitzes schon längst außer Gebrauch stehen. — Pilgrim von Wenge, der auch von Schalchheim genannt wird und der von dem Grafen Albert von Rebgau die Brücke zu Böcklabruck erlaufte und sie am 29. Oktober 1134 dem Erzstifte Salzburg übergab, hatte sein Stammgut am Ende eines solchen Grabens. Er erbaute die noch stehende Agdiuskirche, welche am 26. Oktober 1148 eingeweiht wurde, knapp unterhalb des Grabens und dazu ein Spital. Wer wird aber an einer so feuchten Stelle ein Gebäude errichten? Der Graben muß damals schon verfallen gewesen sein. Durch den Graben zwischen Oberthalheim und Böcklabruck wurde jene Gegend bewässert, auf der heute diese Stadt steht. Nach Billwein soll sie schon

im Jahre 900 n. Chr. mit Mauern umgeben worden sein, daher mußte die Ansiedlung schon lange bestanden haben. Es mußte also schon damals die Berieselungsanlage verfallen und außer Gebrauch sein.

Regau, welches im Bewässerungsbereich der Gräben von Lenzing—Lixlau und Lixlau—Schalchham liegt, wurde 823 von Ludwig dem Deutschen an Mondsee geschenkt. Im 12. Jahrhundert saßen hier die Grafen von Regau, doch gehörte ihnen die Gegend um Lenzing nicht, daher ist auch an sie als Erbauer der Gräben nicht zu denken, ebensowenig aber auch an den Kaiser oder die Schaumburger, und die anderen Herren der Herrschaft Kammer, welche der Berieselung nicht bedurften, da Raum genug für Wiesen vorhanden und die Bevölkerung nicht zahlreich war. Der Graben von Petighofen bis Bichlwang bewässerte die Gegend von Bichlwang. Dieser Ort wird nun schon 773 urkundlich erwähnt, als Brodpert sein Gut in diesem Orte an das Kloster Mondsee schenkte. Die Anlage muß also älter sein.

Sollten die um 520 eingewanderten Bayern Erbauer dieser Berieselungsanlagen sein? Kein echter ing-Dorf liegt in ihrer Nähe. Bei ihrer Feldgraswirtschaft, in welcher Wiesen- und Ackerland miteinander abwechselten, war für solche Anlagen kein Bedürfnis vorhanden, auch wären sie nicht imstande gewesen, die Gräben so genau zu nivellieren. An, sie ist also nicht zu denken und das um so weniger, als ihnen auch die nötigen Arbeiter für eine so große Arbeit gemanagt hätten.

In der Zeit der Völkerwanderung können diese Anlagen auch nicht erbaut worden sein, da niemand lange in seinem Wohnsitz blieb, für einen kurzen Aufenthalt aber macht man keine so großen Anlagen. Nachdem aber die Gräber, auf denen Bichlwang steht, aus der Völkerwanderung stammen dürften, diese Gegend aber bewässert wurde, kommen als Erbauer der Anlage nur die Römer in Betracht. Diese waren wohl befähigt, zur Anlage der Gräben, denn sie hatten in ihrer Heimat weit großartigere Was-

serleitungen geschaffen; nur sie hatten die Ingenieure dazu, welche, allerdings mit primitiven Mitteln, aber doch genau, den Anfangspunkt eines solchen Grabens bestimmen konnten, dessen Wasser auf einer Ebene der Bewässerung von Wiesen dienen sollte. In Bayern sind eine Anzahl solcher Anlagen bekannt, von denen manche allerdings nicht in der Nähe von Römerstraßen lagen, wie Herr Univ.-Prof. Dr. Reincke sagte, ich kann aber die Errichtung dieser Anlagen nach dem Vorgesagten nur den Römern zuschreiben.

Warum legten sie aber die Römer an?

In Bichlwang wurden Römermünzen gefunden; hier zog die Römerstraße von Iuvavum nach Laureacum durch, ebenso wie durch Schöndorf, Schwanenstadt, Wels. Schöndorf war von den Römern besiedelt, davon zeugen die Römerfunde bei diesem Orte. Bei Schöndorf oder Schwanenstadt sucht man das römische Tergolape, Wels hieß zur Römerzeit Ovilaba, und bei allen diesen Orten endete eine Berieselungsanlage, bei Schöndorf sogar vier. In diesen größeren Orten hatten die Römer Stativen für den Wechsel der Pferde, welche die zahlreichen Fuhrwerke auf der Straße benötigten, und für diese Pferde brauchte man Futter, insbesondere Heu, welches in der Nähe nicht leicht in so großer Menge zu erhalten war, da der nötige Dünger, der für die Acker verwendet werden mußte, mangelte. Daher, als Ersatz des Dungers, bewässerte man die Wiesen und mußte das Wasser oft weit herherschaffen. Das war nicht schwer, an Arbeitern, Sklaven und Kriegsgefangenen, mangelte es nicht, und die Ingenieure waren zur Nivellierung gut befähigt. Deshalb halte ich auch die Römer für die Erbauer dieser Berieselungsanlagen und dies umso mehr, als vor ihnen kein Volk in unserer Gegend bekannt ist, das auf einer so hohen Kulturstufe gestanden wäre wie die Römer.

Wenn wir über die Agerbrücke in Bichlwang gehen und die zirka 60 Meter hohe Anhöhe von Oberer bestiegen wollen, so kommen wir zum „Schwarz-

winkel". So wird der weniger steile Aufgang zur Höhe von Oberried genannt. Am Fuße des Berges ein Wall, quer über den beginnenden Abhang führend. Rechts verläuft er noch ein Stück im Walde und endet dort, wo der Abhang steiler wird. Treten wir links in den Wald, so finden wir den Wall, gut erhalten, auch dort. Er teilt sich hier in zwei Äste, der eine wendet sich gegen Süden auf die Anhöhe, der andere führt gegen Osten auf den Berg. Diese beiden Äste schließen ein wenig steil aufwärts führendes Tälchen ein, in dem wir die Höhe zu gewinnen trachten. Nahe dem oberen Rande sehen wir plötzlich das Tal, welches sonst immer spitz zuläuft, ganz unnatürlich abgeschnitten; die Spitze des Tales ist mit Erde ausgefüllt, deren Neigungswinkel steiler ist als bei einer natürlichen Bildung. Wir steigen seitwärts ganz hinaus und haben einen tiefen Einschnitt im Erdreich vor uns, aus dem das Material stammt, welches die Spitze des Tales füllt. Heute ist der Einschnitt Wiesengrund und eingeebnet, aber noch lassen sich in ihm eine Reihe von Rundungen erkennen, die einst das Wesentliche dieser großen Erdbewegung kennzeichneten. Dieselbe wurde vollzogen, um diese Rundungen zu erhalten, und mit dem wertlosen herausgenommenen Material wurde der daneben befindliche Graben ausgefüllt. Dies ist auf der linken Seite des „Schwarzwinkels“ zu bemerken. — Gehen wir im „Schwarzwinkel“ den Abhang empor, so sehen wir rechts vom Wege einen kleinen Hochwald. Betreten wir ihn, so haben wir einen Steinbruch vor uns, der Konglomerat enthält und in neuerer Zeit ausgebaut wurde. Vor ihm aber sehen wir wieder Erde aufgeschüttet zu einem kleinen runden Hügel, offenbar aus dem Materiale, das zuerst dem jetzigen Steinbruch entnommen wurde, der noch Spuren der gleichen Rundungen zeigt wie der Einschnitt auf der linken Seite des „Schwarzwinkels“. — Wir gehen vom „Schreder“ in Oberried, dem benachbarten Bauernhause, von dem der schon erwähnte Wall über den Abhang und über den Graben in die Wiese

im Tale führt, gegen Süden, so kommen wir am Rande des Abhangs wieder zu einem Steinbruch, der ins Tal schaut und wieder können wir in ihm Rundungen konstatieren. Das ihm entnommene Erdreich ist vor ihm zu einem Hügel aufgeschüttet. — Gehen wir vom „Schwarzwinkel“ gegen Süden, so bemerken wir unterhalb des „Maurer“ in Oberried ein kleines Buchenwäldchen, das wieder die Rundungen zeigt, um dann vor uns ein größeres Buchenwäldchen zu sehen, das wir betreten wollen. So gleich fällt uns ins Auge, daß um den Wald ein Wall zieht und vor ihm eine vierseitige Fläche von zirka 10×20 Meter Seitenlänge, die gleichfalls von einem niederen Wall begrenzt wird. Vor zirka 15 Jahren wurde ein Teil abgegraben. Dort ist auch der Eingang in das Wäldchen, ein abwärts führender Weg, flankiert von zwei Wällen. In dem Wäldchen sieht man nun, gut erhalten, eine Rundung an der andern in mehreren unregelmäßigen Stockwerken, wie es das ansteigende Gelände ergab. In neuerer Zeit wurde der Konglomeratstein, aus dem der Boden besteht, an verschiedenen Stellen angegraben, doch versicherte mir der Besitzer, daß er als Baustein zu weich, als Schotter zu hart und daher unbrauchbar sei.

Ungefähr 500 Meter entfernt sehen wir beim Aufstieg von Lenzing auf die Höhe die gleiche Anlage und unterhalb des Dorfes Lenzing dasselbe wie auch in der „Ofenlücke“, wo jetzt das Material als Schotter Verwendung findet, dann mehrmals bis Siebenmühlen. Solche Anlagen treffen wir gegen Osten an geeigneten Stellen, d. i. an wenig steilen Abhängen bis zur Ager.

Auch der Koberg westlich von Timelkam zeigt ähnliche Anlagen und besonders charakteristisch sind sieben runde Löcher, eingeschnitten in den Abhang gegen Ager hin. Sie liegen der Reihe nach nahe dem Fuß des Abhangs, und haben je eine Öffnung nach vorne. Vor ihnen floss bis ins 17. Jahrhundert die dürre Ager.

Wozu dienten diese Anlagen?

Es sind Befestigungen anlagen, welche den Bewohnern des Tales Schutz vor Feinden gewähren sollten. Überall treffen wir längs des Fußes der Anhöhe einen Wall, der oft noch deutlich sichtbar ist, oft auch einem Wege als Grundlage dient. Von Siebenmühlen bis zur Auerach, um den Koberg und längs der Anhöhe, welche das Tal der dünnen Ager begrenzt, sehen wir überall das gleiche, unten der Wall, der oft eine Quelle einschließt, oben an wenig steilen Aufgängen rechts und links die Anlagen; in den Rundungen, die noch erkennbar sind, standen runde Hütten als Wohnung für die Verteidiger. Zwischen diesen Anlagen, welche ich „Garnisonen“ nennen möchte, lagen an geeigneten Punkten, in den Berg eingeschnitten, einzelne Hütten, meist mit gebogenem Eingang, welche einer Wache zur Beobachtung des herannahenden Feindes dienten. Selbstverständlich konnten diese Befestigungsanlagen keine Belagerung aufhalten, denn dazu ist ihre Ausdehnung zu groß, ein ganzes Heer wäre dazu notwendig gewesen, die Verteidiger aber nur wenige. Wohl aber konnten sie Schutz gewähren gegen vorüberziehende Reiterröpster, wie es die Magyaren waren, welche im 9. und 10. Jahrhundert unsere Gegend mehrmals verwüsteten. Die noch erhaltene Römerstraße, welche hier durchzog, machte ihnen den Weg nach Deutschland nicht schwer und die Bevölkerung an dieser Straße mußte fliehen, um nur das Leben zu retten vor den Unholden.

Eines Bauwerkes möchte ich noch gedenken, welches Herr Univ.-Prof. Doktor Georg Schrle in Wien für thypisch mittelalterlich, aber unvollendet erklärte. Gehen wir von Untereck gegen Norden, so treffen wir am oberen Rande des Abhangs, 5 Meter von diesem entfernt, einen 1 Meter tiefen, 20 Meter langen Graben in den Berg eingeschnitten, dessen ausgehobenes Material vorne als Wall aufgeschüttet ist, daneben eine gleiche kleinere Anlage, die etwas höher liegt. Ein ähnlicher Graben von nahezu 1 Kilometer Länge und über 2 Meter Tiefe zieht sich südlich von Regau, zirka

10 Meter vom oberen Rande des Abhangs entfernt, hin. Er wird von einem Wege durchschnitten und zeigt sich in seiner westlichen Hälfte als Terrasse, also unvollendet.

Beim Dorfe Burgstall treffen wir zwei Bergnasen, welche durch einen tiefen Graben voneinander getrennt sind. Der vordere Teil des Berges ist an beiden Orten von einem Graben mit Innenwall abgeschnitten, zwei mittelalterliche Fliehburgen, die gleichfalls zur Befestigungsanlage gehörten und wohl den Frauen und Kindern Zuflucht gewährten. Neben einer dieser Fliehburgen sehen wir wieder eine „Garnison“ mit vorne aufgeschüttetem Wall. Ein rundes Loch mit gebogenem Eingang zeigt uns besonders schön den Standpunkt einer runden Hütte. Ebenso war das Plateau, auf dem das Kirchlein von Oberregau steht, das schon vor 1198 von den Grafen von Regau erbaut wurde, eine Fliehburg.

Ähnliche Fliehburgen sind noch am Koberg bei Timelkam oberhalb des Brötschengutes, unter ihr eine starke Quelle, und am sogenannten Gerichtsberg bei der Koberger Höll, unter ihr eine „Garnison“, die später als Steinbruch benutzt wurde. Vielleicht war auch die Stelle, wo später die Burg der Perchtainer erbaut wurde, beim Uzzenbauergute, und die Stelle, wo heute die Wartenburg steht, solche Fliehburgen. Zwei Fliehburgen sind mir auch bei Schwanenstadt bekannt, die große mit zwei tiefen Gräben und vorgelagerten Wällen bei Fisching, die andere kleinere bei Oberharrern. Jede der Fliehburgen hatte eine Quelle, welche durch Wälle geschützt war.

Karner gibt in seinem Werke: „Künstliche Höhlen“ an, daß an der Straße nach Petighofen „Erdställe“ gefunden wurden. Ich konnte nichts davon erfahren und es dürfte ein Irrtum sein; es ist wohl der „Erdstall“ hinter dem „Freihause“ in Timelkam gemeint, der an der Bundesstraße nach Salzburg liegt. Vor 13 Jahren gruben Burschen an dieser Stelle nach und öffneten einen Gang in der Länge von 2 Meter, der

50 × 70 Zentimeter groß und oval war. Er war zum Teil mit Erde gefüllt, führte von Westen nach Osten, im östlichen Ende sah man Abzweigungen gegen Norden und Süden. Mangelnde Körpergeschmeidigkeit verhinderte mich leider an Nachforschungen in den Gängen. Herr Stößl in Oberötz traf vor Jahren, als er die Kellerstiege neu erbaute, unter derselben einen unterirdischen Gang, der zu einem Erdstall gehören dürfte und die Pferde des Herrn Lang in Grub, Ortschaft Oberötz, durchtraten den Boden beim Ackern in einem Felde. Nachstürzendes Erdreich fiel in einen Raum von der Größe einer Bauernstube, den er nachher ausfüllte, ohne einen Fachmann zu verständigen. Er dürfte mit einem Erdstall zusammenhängen.

Viele der vorbeschriebenen Bodenstücke fand ich, als ich in Gemeinschaft mit dem verstorbenen kaiserlichen Rate Ludwig Benesch, der darüber ausführlich in seinem Wegweiser berichtet, die Gegend in meiner Heimat durch mehrere Jahre absuchte. Manches mag unseren Blicken entgangen sein, das aber glaube ich behaupten zu können, daß unsere Vorfahren nicht in verschiedenen Zeiten nur hier solche Anlagen machten, damit sie im 20. Jahrhundert ein Heimatfreund auffinden kann, sondern, überall im ganzen Lande trifft man Bodendenkmale, die nur gesucht werden müssen, um Aufschluß über die Besiedlung und Lebensweise unserer Vorfahren zu gewinnen. Sollten diese Zeilen Anregung zum Suchen geben, so ist ihr Zweck voll und ganz erfüllt.

Nachschrift:

Neben dem Hause in Arnbruck Nr. 3 wurde am 11. Oktober 1926 mit dem Ausheben des Erdreiches für die Grundfeste und den Keller eines neuen Wohnhauses begonnen. Dabei stieß man gleich unter der Grasnarbe auf Mauern und in 50 Zentimeter Tiefe auf Teile eines

Estrichs aus kleinen Ziegelstückchen und Kalk. Neben den Mauern war aufgefülltes Erdreich, welches zahlreiche Stücke von römischen Heizziegeln und Mauerziegeln enthielt. Am Boden des Kellers waren große aufeinander geschichtete Steine sichtbar, wie auch die Mauern teilweise aus Steinen, teilweise aus Ziegeln von den verschiedensten Formen in einer Länge von 13—52 Zentimeter bestanden. Herr Stadtrat Wiesinger von Wels, ein Römerspezialist von europäischem Ruf, bestimmte viele Mauerziegel als römisch, ebenso wie die Heizziegel und das Pflaster, andere Ziegel aber als nachmittelalterlich. 75 Zentimeter hohe, 43 Zentimeter breite gewölbte Gänge von 1 Meter Länge scheinen auf einen nachmittelalterlichen Kalk- oder Ziegelofen zu deuten, welchen einem römischen Bau nachgefolgt ist. Leider ist die abgegrabene Fläche zu klein, um bestimmte Angaben machen zu können. Das aber ist sicher, daß die Römer ein Wohnhaus an dieser Stelle hatten. Welchen Zweck konnte dasselbe an dieser abgelegenen Stelle haben? Die Römerstraße ist weit entfernt, aber die Verieselungsanlage von Petighofen bis Pichlwang ist in nächster Nähe, und zwar die Stelle, wo wegen des Wasserausbruches des Talerbächleins der Graben in einer S-förmig gewundenen Linie die Anhöhe durchschneidet. In der Mitte zwischen dem Anfang des tiefen Grabens und dem Wasserausbruch liegt nun das römische Haus, die Wohnung des Wächters, der zu beobachten hatte, in welcher Weise der Wasserausbruch forschritt und der denselben eindämmen mußte, damit die Verieselungsanlage nicht in Gefahr kam, weggerissen zu werden. Nur so kann ein römisches Haus an dieser Stelle erklärt werden und damit ist auch meine Ansicht bestätigt, daß diese Verieselungsanlagen nicht mittelalterlich, sondern römisch sind.

Joseph Berliner.